

Haus Heidehof

Die Robert Bosch Stiftung in Stuttgart

Architekt:

Peter Kulka, Köln

Projektarchitekt:

Henryk Urbanietz

Mitarbeiter:

Konstantin Pichler, Stephan
Schönenbach, Werner Gronmayer

Bauleitung:

Harms & Partner GbR, Köln/
Stuttgart

Kunst:

Bernar Venet, Le Muy/Frankreich

Haustechnik:

Heinze Stockfisch Grabis + Partner,
Hamburg

Tragwerksplanung:

Horz & Ladewig, Köln

Fassadenberatung:

Fasadentechnik Planungsbüro
Nord, Hamburg

Landschaftsplanung:

Peter Kluska, München

Bauherr:

Robert Bosch GmbH, Gerlingen-
Schillerhöhe

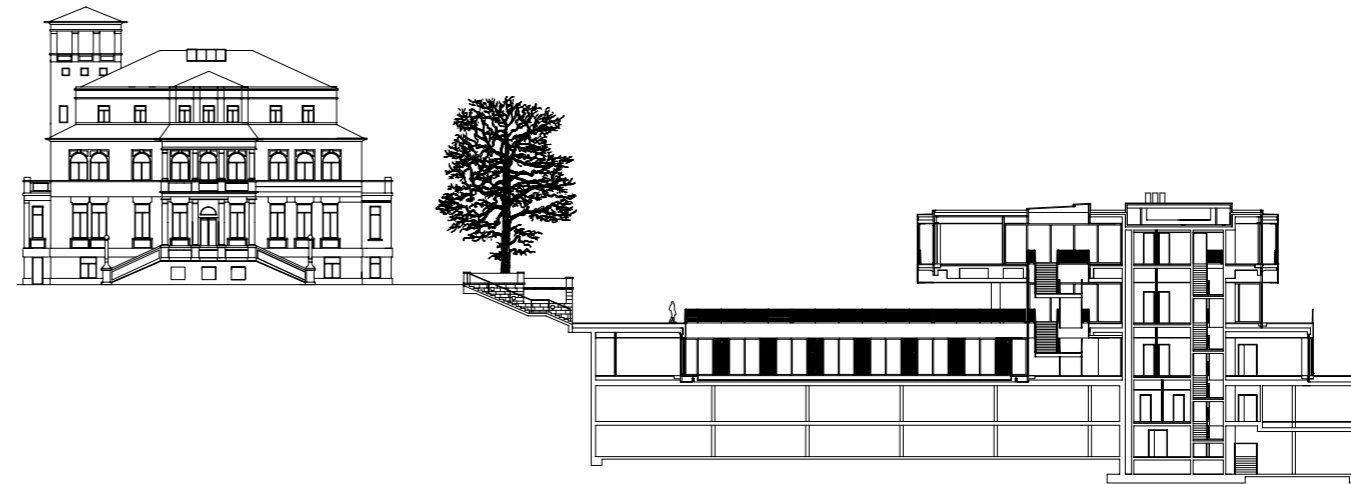
Eine Persönlichkeit wie Robert Bosch ließ sich auf der Höhe seines Schaffens offenbar nur schwer überreden, aus repräsentativen Zwecken sein einfaches Haus im Stuttgarter Talkessel aufzugeben, um auf einer Anhöhe oberhalb der Stadt ein seinem Stand und Ansehen gemäßes Anwesen zu erwerben bzw. zu bauen. Als passionierter Gartenliebhaber fiel seine Wahl auf ein Grundstück des königlich-württembergischen Hofgarten-Direktors, welches heute noch über einen wertvollen Baumbestand verfügt. Es liegt am Lausbühl, der Stadt Stuttgart abgewandt, auf einem der östlichen Randberge. Der Blick schweift offen und großzügig in Richtung Neckartal mit Bad Cannstatt. Zwei eindeutige Gründe, die Bosch zum Kauf des Grundstücks bewegen haben mussten. Ab 1909 planten die Stuttgarter Architekten Carl Heim und Jacob Früh sehr zügig eine über 1500 Quadratmeter große, viergeschossige Villa im Stil der prächtigen italienischen Neo-Renaissance. Sie teilten das Anwesen in zwei Hälften: eine für die Villa, umgeben von einem stattlichen Park, die andere, durch eine Stützmauer nach Osten von der Villa abgestuft, für eine weitläufige Gartenanlage mit Gewächshäusern und Obstainen. 1911 waren das Gebäude und das umliegende Gelände vollendet und erfüllten die ihnen zgedachten repräsentativen und funktionalen Aufgaben. Robert Bosch (1861–1942) fand aber nie den richtigen Zugang zu dem Gebäude und bewohnte es äußerst selten. Dies galt allerdings nicht für den Nutzgarten, den er regelmäßig persönlich pflegte. Trotz aller Ansprüche ist die Villa kein reiner

gesellschaftlicher Dünkel. Insbesondere vom heutigen Standpunkt aus betrachtet ist sie ein baugeschichtliches und technologisches Exempel von Robert Boschs ausgesprochener Fortschrittlichkeit, Modernität und seinem Erfindungsreichtum bis ins kleinste Detail. Die gesammelten Erfahrungen aus der Errichtung seiner zahlreichen Fabriken ließ der Bauherr direkt in die Planung und den Bauprozess der Villa einfließen. Boschs Wohnhaus wurde aus der Sicht der Bautechnik zu einem Behälter für technische Apparate und Installationen. Näheres zu diesem Thema ist nachzulesen im Buch „Das Robert-Bosch-Haus“ von Rainer Müller, Stuttgart 1988.

1964 wurde die Robert Bosch Stiftung gegründet, die den gemeinnützigen und sozialen Zielen des Firmengründers verpflichtet ist. Neben ihren Hauptaufgabenbereichen in der Völkerverständigung, Gesundheits- und Wohlfahrtspflege sowie in der Kultur und den Naturwissenschaften betreibt die Stiftung auch noch das Robert Bosch Krankenhaus, ein Institut für Klinische Pharmakologie und ein weiteres für die Geschichte der Medizin. In den Jahren 1964 bis 2003 stellte die Robert Bosch Stiftung 630 Millionen Euro für Fördervorhaben bereit, davon alleine 49 Millionen im Jahr 2003. Die alte Bosch-Villa gab der Stiftung ab 1983 ein entsprechendes Zuhause, nachdem die Architekten Auer + Weber das Gebäude restauriert und die oberen Geschosse zu Büros umgebaut hatten, die aber schon bald nicht mehr ausreichten. Schließlich kam man zu der Überzeugung, dass der wachsende Raumbedarf der

Das neue Gebäude „Haus Heidehof“ steht auf einem tiefer gelegenen Teil des Grundstücks, wo sich früher der ausgedehnte Nutzgarten der Familie befand. Die Stahlskulptur auf der Rasenfläche ist von Bernar Venet. Die Villa im Westen, heute Sitz der Robert Bosch Stiftung, entstand 1911 in der Sprache der italienischen Neo-Renaissance und verfügt über ein von Bruno Paul gestaltetes Esszimmer.

Lageplan im Maßstab 1 : 2500,
Schnitt im Maßstab 1 : 500



Stiftung nur durch einen Neubau kompensiert werden kann.

2000 lobte die Robert Bosch GmbH einen geladenen internationalen Architekturwettbewerb aus, in dem sich die Teilnehmer den vielschichtigen historischen und den zukünftigen Belangen des Bauplatzes und des Bauherrn stellen mussten. Als Bauplatz wurde der tiefer liegende Nutzgarten ausgegeben, einen Steinwurf von der denkmalgeschützten Villa entfernt. Die räumliche Nähe zur alten Villa und das Verhältnis zur umliegenden lockeren Wohnbebauung waren die großen Herausforderungen des Wettbewerbs. Sechs internationale Architekten (Tadao Ando, von Gerkan, Marg und Partner,

Kauffmann Theilig & Partner, Peter Kulka, Richard Meier und Richard Rogers) gaben ihre Arbeiten ab. Sie hätten von keiner größeren Divergenz geprägt sein können. Die unterschiedlichen Herangehensweisen lassen sich exemplarisch an den zwei ersten Preisträgern, Richard Rogers und Peter Kulka, die beide überarbeiten mussten, darstellen.

Rogers verleugnete seine technoide Entwurfsprache und vergrub seinen Bau weitflächig und tief in der Erde. Eine Photovoltaikanlage war das einzige weithin sichtbare Zeichen seines Entwurfs. Die restliche Architektur ordnete sich völlig dem historischen Vorläufer unter. Ganz anders der vom Preisgericht letztend-

lich empfohlene Entwurf von Peter Kulka. Bereits vom Sächsischen Landtag in Dresden (Heft 38/1997), vom Hans-Werner-Otto-Saal in Berlin (Heft 2/2002) und von der kühnen Planung für den Ostflügel des Dresdner Schlosses ist Kulkas Löwenmut, mit dem er sich einer gesetzten historischen Materie annimmt und ihr respektvoll im Geiste der Moderne ein Gegenüber auf seine eigene Art schafft, bekannt. Was Rogers in der Autarkie zu lösen suchte, meistert Kulka im Dialog, indem er das neue Haus Heidehof in eine Flucht mit dem historischen Pendant setzt. Aufgrund des tiefer liegenden ehemaligen Nutzgartens reicht sein Gebäude aber in seiner Höhe nicht über das

Der Neubau ist in drei Ebenen unterschiedlicher Größe und Ausrichtung gegliedert. Zentraler „Angelpunkt“ ist die Haupttreppe. „Einem Sandwich vergleichbar schichten sich die Geschosse im Wechsel Masse – Transparenz – Masse.“ (Peter Kulka). Das weiträumige Plateau aus schwarzem Granit leitet ins Gebäude. Im Obergeschoss legt sich zwischen der Glasfassade und einer äußeren, das Sonnenlicht filternden Metallgitterfassade ein umlaufender Balkon.



Hauptgeschoss der Villa hinaus. Dort, wo vormals die Gewächshäuser standen, siedelt Kulka sein Haus an, ohne dabei anderweitig in das jetzt erst wieder hergestellte historische Bild des Gartens einzugreifen. Wie ehemals läuft vom Tal herauf eine Reihe von Robert Boschs alten Obsthainen und gibt den Blick frei auf den von einer ausgedehnten Rasenfläche umgebenen Neubau.

Mit großer Selbstverständlichkeit und historischem Respekt pocht das neue Haus auf seine Eigenständigkeit. Es ist jedoch von der Heidehofstraße genauso wenig einsehbar wie die Villa. Nur ein neben der historischen Pforte zurückgesetztes rechtwinkliges Rolltor kündigt von der lang gestreckten Einfahrt in die zweigeschossige Tiefgarage, die als mächtiges Fundament dem neuen Haus im leicht abfallenden Baugrund Halt gibt. Beide Bauten liegen in einer Flucht, und damit gelingt Kulka ein funktionaler wie optisch-ästhetischer Brückenschlag zu Boschs altem Anwesen. Eine in die alte Stützmauer eingelassene neue Freitreppe überwindet den Geländesprung und bringt die Besucher auf ein zentrales, nahezu quadratisches Plateau aus schwarzem Granit. Ein in das Plateau eingeschnittener rechtwinkliger Lichthof (30 x 10 Meter) des Gartengeschosses, der, klassischen Vorbildern folgend, fast vollständig mit einem Wasserbecken ausgefüllt ist, schiebt sich bis tief unter das neun Meter auskragende Obergeschoss. Dahinter schließt die vollverglaste Haupttreppe mit dem hinter ihr liegenden Versorgungskern an. Der Besucher vollzieht auf seinem Weg vom alten zum neuen Bosch-Haus, die wie gesagt beide auf

einer Sichtachse liegen, eine Art optisch-gedanklichen Dreisprung: Der Blick geht aus dem von Bruno Paul mit modernen Linien gestalteten Esszimmer der Villa hinunter auf das Plateau, taucht in den Lichthof und erschließt dann über die Treppengeometrie alle drei Ebenen des Neubaus.

Äußerst geschickt verzahnt Kulka sein Werk mit dem Bestand, sei es Villa, Park, Obstgarten oder Rasenfläche. Weite Freitreppen und umlaufende Terrassen führen in den Garten und Park. Die drei oberirdischen Geschosse bilden keineswegs einen monolithischen Klotz, sondern sind jeweils individuell ausgebildete, optische Einheiten. Ihre Eigenständigkeit verstärkt sich weiter durch die raumhohe Rundumverglasung, aber auch durch die geschossweise ganz unterschiedlichen Deckenplatten. Diese ergeben in der Fassadenansicht mächtige Schichten. Deren Verkleidung besteht aus großflächigen Metallpaneelen, auf die anthrazitgrauer Eisenglimmer aufgetragen wurde. Im Erdgeschoss ziehen sich die mächtigen Paneele als Deckenverkleidung sogar bis in das Innere des Gebäudes.

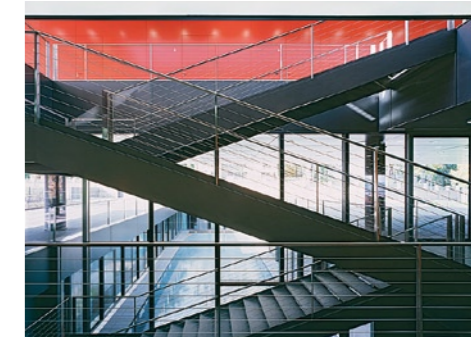
Aus großer Distanz strahlt das Bauwerk eine in sich ruhende dunkle Kompaktheit aus, ohne dabei in eine überbordende Schwere zu verfallen. Immer wieder gelingt es Kulka, jeden Ansatz von erdrückender Massivität aufzulösen. Dabei hilft ihm die geschickte Separierung der Geschosse und vor allem sein Spiel mit den Proportionen der unterschiedlichen Deckenstärken im Verhältnis 2:1 und 5:3. Man könnte meinen, der Statik sei eine maßgebliche Rolle in der Ausbildung der Architek-



tur des Neubaus zugefallen, bedenkt man zum Beispiel die enormen Lasten, die bei den zum Teil stark auskragenden Deckenplatten entstehen. Aber die Kräfte werden unspektakulär abgeleitet. Die vier exponierten Stahlbetonstützen von 70 Zentimeter Durchmesser im Erdgeschoss treten aber in Position und Farbgebung tief unter dem Überhang des Erdgeschosses zurück und verschweigen eher ihre tragende Funktion. Nirgends sieht man dicke Träger, massive Unterzüge oder dergleichen. Das zentrale Plateau des Eingangsbereichs und der 1,20-Meter-Rost aus Spannbeton über dem Erdgeschoss schlucken alle Belange der Statik. Dies ist entscheidend für die ungehinderte Ausdehnung von Kulkas Raumvisionen und -dimensionen. So wurde eine horizontale Weite des Raums möglich, die an kaum wahrnehmende Grenzen stößt. Im Obergeschoss ist die höchste Form der Synthese von Raum und Transparenz erreicht. Ein vergleichsweise leichtes Gerüst aus 12x12 Zentimeter Stahlstützen übernimmt alle tragenden Funktionen. Hier befinden sich die Seminarräume und ein Konferenzsaal, in dem die obersten Führungskräfte des Konzerns tagen. Den Lichteinfall regulieren semi-transparente, fein gewirkte Edelstahlgitter (1,87 x 3,20 Meter), die mechanisch auf drei parallelen Schienen gleiten. Tritt man

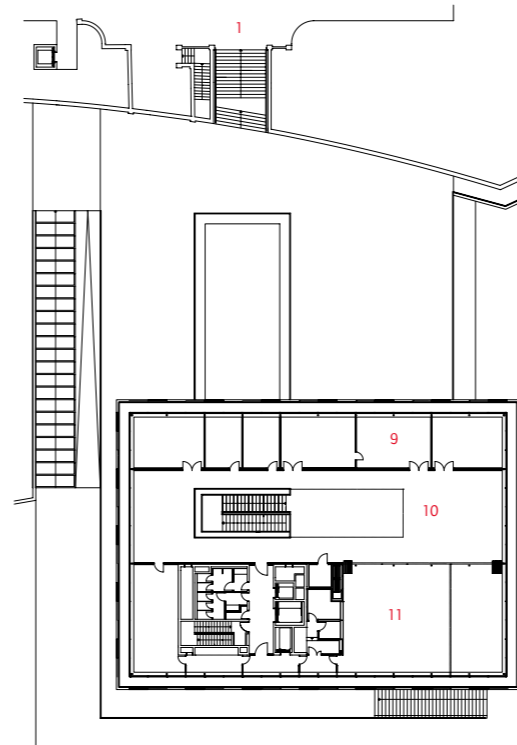
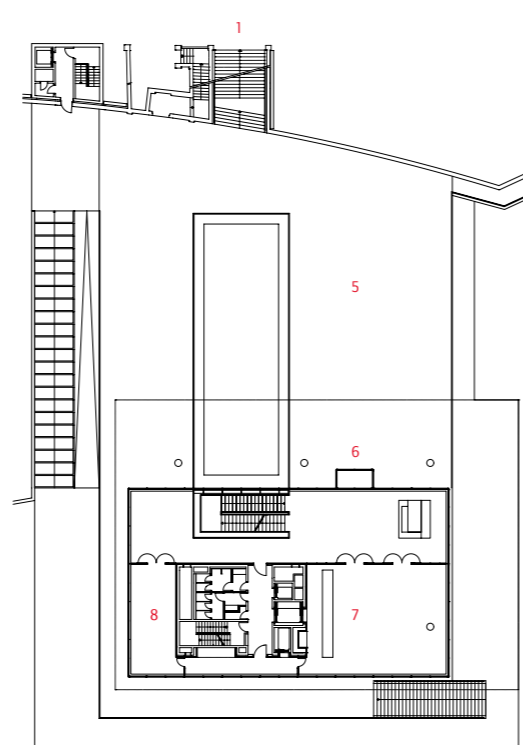
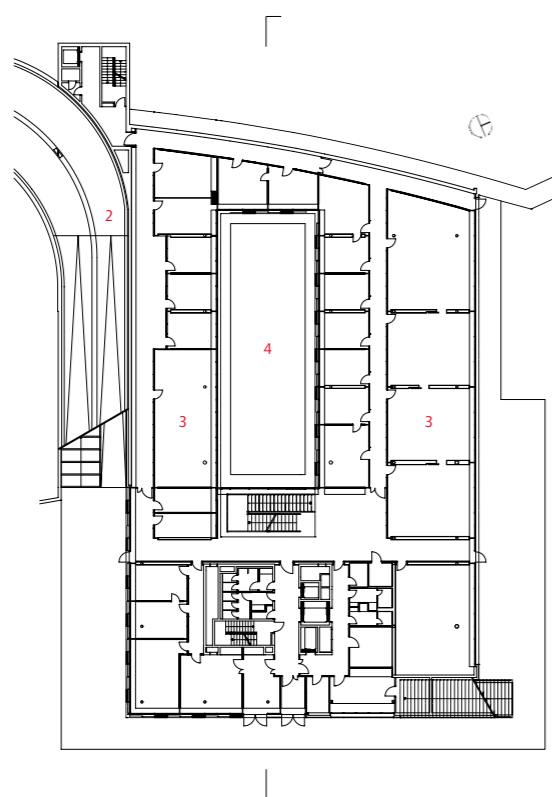
auf den umlaufenden Balkon, so sind die deckenhohen Gitter wie feine Gespinste, die bündig mit der Außenfassade abschließen. Sie verweben die schwer wirkenden Deckenplatten mit ihrem irisierenden Lichtspiel. So erscheint aus der Distanz das gesamte Obergeschoss, bei völlig geschlossenen Screens, wie aus einem Guss. Mit einem Wort: Kulkas bewusstes Understatement in statischen Belangen ermöglicht es, dass auf allen Ebenen des Gebäudes ein Gefühl der Leichtigkeit vorherrscht. Das neue Haus Heidehof lastet nicht, sondern ruht und pariert mit großer Souveränität die gesetzte Spannung zur alten Villa. Das Haus ist mit 3000 Quadratmetern (ohne die Tiefgarage) für sechzig Mitarbeiter der Robert Bosch Stiftung ausgelegt. Kulkas architektonische Ebenen sind zugleich auch Funktionsebenen. Im Gartengeschoss liegen alle Büros für die Mitarbeiter der Stiftung sowie deren Bibliothek. Ein hohes Maß an Tageslicht fällt über den Lichthof und durch das zur nördlichen Rasenfläche durchgängige und raumhohe Fensterraster ein. Trotz dieser Lichtdurchflutung wählte Kulka im Gegensatz zu dem Anthrazitgrau der Fassade ein kräftiges Orange für die Teppiche, Korallenrot für die Regale und eine Kirschholz-Verkleidung für die Wände. Das durch das stark auskragende

- 1 Übergang Villa
- 2 Rampe Tiefgarage
- 3 Büros Bosch Stiftung
- 4 Wasserbecken
- 5 Plattform
- 6 Haupteingang
- 7 Restaurant
- 8 Kasino
- 9 Seminarräume
- 10 Wandelhalle
- 11 Konferenzsaal



Im Gartengeschoss sind die Büros der Robert Bosch Stiftung um ein Atrium mit Wasserbecken herum angeordnet. Von dort sind über den Querseiten die Villa und der Neubau zu sehen. Die Glasfassade des zentralen Treppenhauses öffnet sich zum Atrium. Die Fassadenverkleidung besteht aus großflächigen, mit anthrazitgrauem Eisenglimmer beschichteten Paneelen.

Garten-, Eingangs- und Obergeschoss im Maßstab 1:750



Besonders innen ist die Präzision der Ausführung mit wenigen Materialien zu bewundern: geometrisch klare Räume mit rot lackierten Wänden, Kirschholztäfelung, verschiebbare transluzente Wandpaneel in Grün und Gelb sowie orangefarbener Teppich bzw. graugrüner Stein für den Boden.

Obergeschoss verschattete Erdgeschoss gibt sich etwas zurückhaltender in der Farbwahl. Der korallenrote Empfangstresen oder die grün bzw. gelblichen Verschattungselemente des Restaurants und des Casinos sind vergleichsweise Farbtupfer zwischen dem dunklen Granitboden und der Decke. In das Obergeschoss schreitet man über die breite, flach aufsteigende Haupttreppe. Der Aufstieg, ausgeleuchtet durch ein großzügiges Oberlicht über dem Treppenhaus, endet in einer Wandelhalle zwischen Seminar- und Konferenzbereich; auf der einen Seite eine korallenrote Lackwand, auf der anderen die Maserung der Kirschholztäfelung. Wie überall im Haus verwendet Kulka auch im Obergeschoss die Farbe großflächig und monochrom. Ganze Wandscheiben strah-

len die Farben in den Raum. Im großen Saal und in den Seminarräumen sind die Wände und die Einbauten schwarz. Die Robert Bosch GmbH ist ein außergewöhnliches Unternehmen in der heutigen Zeit, wo für den Außenstehenden Firmen von Weltrang mehrheitlich nur noch durch Umsatz und Shareholder Value medienwirksam in Erscheinung treten. Umso höher ist es zu bewerten, dass die Bosch Stiftung seit Jahrzehnten über die Grenzen Deutschlands hinaus eine Unternehmenskultur pflegt, die jenseits aller Trends und Managementgepflogenheiten steht. Noch erfreulicher ist, dass diese Pflege, wie im Fall von Peter Kulkas Haus Heidehof, auch die Baukultur in ihrer höchsten Vollendung betrifft.



Das oberste Geschoss des 20-Millionen-Euro-Neubaus ist der Führungsschicht des Konzerns vorbehalten, die hier ihre Konferenzen und Seminare zur Weiterbildung abhält. Blick in die zentrale Wandelhalle

Fotos: Lukas Roth, Köln

